

„Von Anfang an auf Matt!“ – Erinnerung an den Schachmeister Emil Josef Diemer (1908–1990)

Martin Ruch

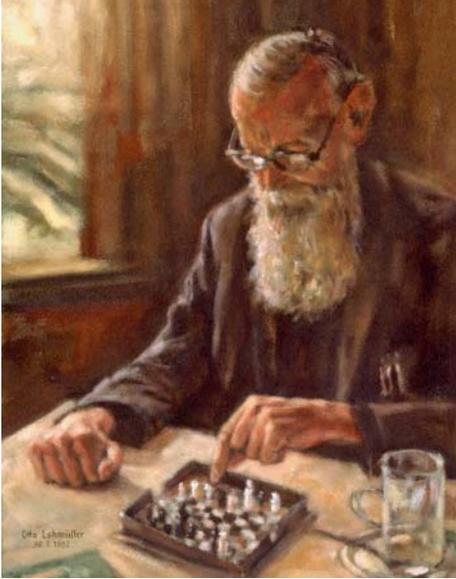
Die medizinische Diagnose über Emil Josef Diemer lautete 1965 bei seiner Unterbringung ins Kreispflegeheim Fußbach im Ortenaukreis: „Prophetenwahn bei alter paranoid-halluzinatorischer Psychose“. Aber es gibt ja über jeden Menschen verschiedene Meinungen. Herbert Zoberst, der Emil Josef Diemer 25 Jahre lang kannte, weil er jahrzehntelang das Zweibettzimmer in Fußbach mit ihm teilte, sagte es ganz schlicht noch Jahre nach dem Tod Diemers: *„Er war ein guter Kamerad. Er war ein guter Mensch.“*

Emil Josef Diemer war ein von manchen vergöttertes, von manchen verteufeltes Schachgenie. Er prägte eine ganz bestimmte Spieleröffnung, die heute noch in der Fachwelt seinen Namen trägt: Das moderne „Blackmar-Diemer-Gambit“. Von Anfang an auf Matt! war sein Grundsatz, den er mit Vehemenz verteidigte gegen alle Taktiererei auf Remis. Einige Bücher sind über diese Spielauffassung geschrieben worden, eine Diemer-Gemeinde hat sich etabliert, auch im Internet (<http://www.emil-joseph-diemer.de>), Gedenkspiele werden organisiert. Einer seiner Schüler hat eine Biographie über ihn geschrieben, die mehr Fragen offen lässt als sie beantwortet. Groß- und Weltmeister versuchten das Diemersche Gambit, manche warfen es, manche benutzten es.

Viele haben ihn im mittleren Kinzigtal gesehen und erinnern sich gern, wie er morgens zu Fuß auf der Landstraße von Fußbach, wo er im Lauf der Jahre freien Ausgang erhalten hatte, nach Gengenbach ging, eine dürre, lange Gestalt (1,90 m) mit weißem Bart. Man hat ihn dann oft in der Stadt gesehen, im Cafe Birnbräuer etwa. Dort saß er immer am selben Platz, las Zeitung, und telefonierte mit der ganzen Welt, mit Gorbatschow oder Schäuble, und natürlich nahm ihn keiner von denen mehr so ganz ernst, und die Wirtin bat ihn schließlich, zum Telefonieren doch hinüber in die Post zu gehen, dort würde er auch die anderen Cafegäste nicht stören.

Seit Eröffnung des Cafes im Jahr 1972 saß er hier auf seinem Stammpfad, freundlich geduldet und immer willkommen bis zuletzt. Die Wirtin meinte, es sei ein schmaler, ein hauchdünner Pfad zwischen Genie und Wahnsinn, das könne man bei ihm lernen. Der Gengenbacher Künstler Otto Lohmüller malte





Schachmeister Emil Josef Diemer, Öl auf Leinwand, von Otto Lohmüller, 1982

ihn hier und fertigte Zeichnungen an im Gespräch mit ihm.

Schach war sein Leben, sagte seine Schwester. Geboren wurde er in Radolfzell, die Schule besuchte er in Karlsruhe. Dort hat er auch sein Abitur gemacht, hat aber danach keinen Beruf ausgeübt. Überhaupt: ohne helfende Hände wäre er wohl überhaupt nicht über die Runden gekommen. Er starb verschuldet, die Schwester hat das Erbe (die Schulden also) ausgeschlagen.

1931 war Diemer der NSDAP beigetreten und er wäre gern in die SA aufgenommen worden, was aber nicht klappte. Er betätigte sich in der Folge als Schachkorrespondent im Reich und veröffentlichte 1943 in der „Deutschen Schachzeitung“ auch Aufsätze über das

„lahme und feige jüdische Schach“ im Vergleich zum „deutschen Kampfschach“ (aus: Der Spiegel, 24.3.2016). Nach dem Krieg hat er, wohl in den 1960er Jahren, jenes Erlebnis gehabt, das die einen als Ausbruch einer Schizophrenie ansehen, die anderen als religiöses Erlebnis (er hielt sich für die Reinkarnation des Erzengels Gabriel). Von nun an widmete er für Jahre seine ganze Kraft dem Entschlüsseln geheimer Botschaften, die sich hinter den Dingen, auch hinter den Zahlen verbargen und nur dechiffriert zu werden brauchten.

Er konnte sich dabei auf eine jahrtausendealte Tradition berufen. Die jüdische Kabbala, die griechisch-römischen Weisungen, die mittelalterlichen Visionen einer Hildegard von Bingen, vor allem Nostradamus – sie und viele, viele andere hatten versucht, die Welt als verschlüsselte Botschaft zu sehen, zu lesen und zu deuten. Berühmt geworden ist eine Bibelstelle in der Apokalypse des Johannes, wo der Antichrist als Zahl angegeben ist! Endlos viele kleine und große Geister haben diese Zahl zu deuten versucht. Auch im Offenburger Museum im Ritterhaus befindet sich eine derartige Rechnung aus der Zeit der französischen Revolution, die Frankreich zum bösen Tier, dem Antichrist also, erklärt! Revolution und Kirchenstürmerei, das war im katholischen Reichsstädtchen des Jahres 1789 natürlich der Inbegriff allen Schreckens.

Von der Richtigkeit seiner Berechnungen war Diemer fest überzeugt. Sie brachten ihn schließlich erst nach Emendungen ins Landeskrankenhaus, dann ins Pflegeheim: Bei

der Beerdigung eines Mannes schrie Diemer damals dazwischen, er habe das Sterbedatum genau berechnet, es könne einfach nicht sein, dass der Mann tot sei, hier würde ein Lebendiger begraben.

In Fußbach fand er schließlich Pflege und Unterkunft. Das Heim erlaubte ihm auch Reisen zu nationalen und internationalen Schachturnieren. Diemer plagte dabei zwar die anwesende Schachgemeinde ständig mit seinen Prophezeiungen, verblüffte aber nach wie vor durch sein Schachspiel, und konnte sogar einen Freiburger Schachclub mit seinem Spiel in die höhere Liga bringen. Sein Spielplatz war immer umlagert, vor allem von jüngeren Spielern, die er allein schon durch seine Erscheinung faszinierte, aber natürlich auch durch sein freies, unkonventionelles Spiel. Das Offenburger Tageblatt schrieb im Juli 1980:

„Sehr erfolgreich schnitt Emil Josef Diemer beim 2. Schachfestival in Baden-Baden ab, das vom 17. bis 26. Juli ausgetragen wurde. Unter 141 Teilnehmern aus sieben Nationen belegte der 72-jährige mit 5,5 von neun möglichen Punkten den 35. Platz. Die ersten drei Partien des Turniers beendete Diemer jeweils mit Siegen, worauf ihm der Titel ‚Enfant terrible des Turniers‘ zuerkannt wurde. Als bester Senior des 2. Baden-Badener Schachfestivals erhielt Emil Josef Diemer außerdem einen Sonderpreis. Wie erfolgreich Diemer war, beweist die Tatsache, daß er den amtierenden badischen Schachmeister Blum (Emmendingen) hinter sich lassen konnte. Nach Beendigung des Schachfestivals hieß es, daß der Senior des Turniers das jugendlichste und stürmischste Schach gespielt habe.“

Seine Schwester sei nochmals zitiert: „*Er hat es mit den Zahlen gehabt, man hat jedoch nichts damit anfangen können. Interessant ist aber, daß er an einem 10.10. gestorben ist*“. Die amtliche Sterbeurkunde ist da noch genauer: Tatsächlich starb er am 10.10. 1990, 10 Uhr 10! Also ganz, wie die Schwester meinte: Er hat es mit den Zahlen gehabt.

Emil Josef Diemer ruht im Frieden des wunderbaren Bergfriedhofes des Pflegeheimes. Eine schlichte Platte bezeichnet sein Grab. Ganz vergessen ist er nicht: Missionarisch war er stets für sein Blackmar-Diemer-Gambit eingetreten. Insofern ist es nur folgerichtig, dass seit seinem Tod Anhänger jeweils zum Todestag nachts mit Fackeln an sein Grab pilgern und dort skandieren: „*d4 – d5 – e4, Josef, wir sind bei dir*.“ (<http://www.zeit.de/2008/35/Spiele-Schach-35>, Abruf 20.3.2017)

Der Gengenbacher Künstler Otto Lohmüller erinnerte sich noch 2016 an die Begegnungen mit dem Schachspieler: „*Als ich*

das Gemälde ‚Schachspieler Emil Josef Diemer‘ (Werkverzeichnis 229) 1979 im Museum Haus Löwenberg ausstellte, kam er fast täglich zu mir ins Museum und nahm mich in Beschlag. Unter anderem erzählte er mir über sein großes Thema ‚Wiedergeburt‘, also die Reinkarnation. Ich bat ihn dann, ob er für mich eine früher verstorbene Person suchen würde, deren Reinkarnation ich sei. Er fragte mich daraufhin nach meinem Geburtsdatum und nach verschiedenen anderen Daten. Für ihn war die Quersumme von Daten sehr wichtig, vor allen Dingen die von den Geburtsdaten. Beim nächsten Besuch verkündete er mir stolz, er habe zwei Personen für mich gefunden, deren Wiedergeburt ich sei. Das war einmal der berühmte Maler Apelles aus dem antiken Griechenland und der italienische Maler Giotto, der Wegbereiter der Renaissance, wie in Wikipedia vermerkt. Giotto sprach er übrigens mit G aus und das i ganz lang, dazu das ‚otto‘ getrennt wie mein Vorname Otto, also: Giiiiii Ottoo. Nach Malern hatte ich ihn nicht gefragt. Das kam von ihm. Er war jedoch sehr überzeugt, ich sei die Wiedergeburt von beiden. Während er bei mir in der Ausstellung war, notierte er übrigens ständig irgendwelche Bemerkungen am Rand einer seiner mitgebrachten Zeitungen. Auf Wunsch gab er mir auch solche Notizen mit.

Wenn ich mit dem Auto zufällig unterwegs war in Richtung Biberach und ihn unterwegs mit großen Schritten dem Pflegeheim in Fußbach zustreben sah, hielt ich an und nahm ihn mit. In Fußbach kamen wir im Auto oft ins Gespräch, wo ich ihn nebenbei skizzieren konnte. Da fragte ich ihn, wessen Wiedergeburt er selbst sei. Erst wollte er es mir nicht sagen. Dann aber holte er aus: Kurt Georg Kiesinger, der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg und Bundeskanzler, sei die Wiedergeburt des Erzengels Michael, Franz Josef Strauß, der damals gerade Kanzlerkandidat war, sei die Wiedergeburt des Erzengels Raphael und er die Wiedergeburt des Erzengels Gabriel. Das sagte er ganz bescheiden. Ich konnte mir jedoch nicht die spitze und doch ziemlich ungehörige Frage verkneifen, wie es damals gewesen sei, als er Maria die bewusste Botschaft brachte. Dazu äußerte er sich jedoch nicht, war aber auch nicht auf mich böse. Ich hatte bei ihm etwas Kredit, weil er in mir einen großen Maler sah ...“

(Anm.: Dank an Familie Buggle für den vertrauensvollen Hinweis, an Michael Horn, an die Damen und Herren des Pflegeheimes Fußbach, an Herbert Zoberst, an Otto Lohmüller!)